

Solidarische Landwirtschaft – eine Alternative?

Bettina Dyttrich, Zürich, September 2018

























Was ist anders in der solidarischen Landwirtschaft?

- Mehr Menschen
- Mehr Handarbeit
- Nicht nur Landwirtschaft: Anleiten – Anbauen – Pflegen – Ernten – Verarbeiten – Verpacken – Verteilen – Besprechen – Feiern

Solidarische Landwirtschaft

- Community Supported Agriculture (CSA), Agriculture contractuelle de proximité (ACP), regionale Vertragslandwirtschaft (RVL)
- Grundprinzipien:
 - **Langfristige Zusammenarbeit:** KonsumentInnen verpflichten sich für mindestens eine Saison, Produkte abzunehmen.
 - **Vorauszahlung:** Beahlt wird am Anfang der Saison (bzw. des Quartals).
- So wird das Risiko geteilt.

In der Praxis

- Die KonsumentInnen beteiligen sich an Planung, Administration etc., oft auch auf dem Feld
- KonsumentInnen erhalten wöchentlich Gemüse oder Milchprodukte oder einmal/mehrmals jährlich haltbare Produkte
- Die Produkte werden in Depots verteilt

Geschichte der Idee

- Teikei in Japan ab den frühen siebziger Jahren
- Les Jardins de Cocagne in Genf seit 1978
- Erste Welle in der Schweiz um 1980
- Von Schweiz in die USA, von USA nach Deutschland und Frankreich
- Zweite Welle in der Romandie ab 2005, ab 2007 in Deutschland, ab 2010 in der Deutschschweiz
- Jedes Land hat seine Besonderheiten

Die konkrete Ausgestaltung ...

... hängt von vielen Fragen ab:

- **Wer** ergreift die Initiative: Konsumentengruppe? Familienbetrieb? Gärtnerin?
- **Wo** liegt das Land?
- Nur **Gemüse**?
- Wer möchte **was essen**?
- Wie viele Leute möchten wie oft **mitarbeiten**?
- Haben die **Profis** überhaupt Lust auf Leute, die mitarbeiten?

1 Zusammenarbeit mit bestehenden Betrieben

- **Mehrere Höfe** stellen Abo zusammen
- Meistens geht nur ein Teil der Produktion ins Abo – oft Produkte zu **festen Preisen** berechnet
- Möglichkeit ohne feste Preise: **Flächenpauschale**
- Im Vereins- oder Genossenschaftsvorstand planen ProduzentInnen und KonsumentInnen gemeinsam
- Oft **wenig oder keine Mitarbeit** der KonsumentInnen

Beispiel: Verein Soliterre, Bern



Soliterre

- **Verein** mit Sitz in **Bern**, seit 2009
- Arbeitet mit **neun Biohöfen** im Umland von Bern zusammen
- Sehr unterschiedliche Höfe, vom Kleingemüsebetrieb bis zum grossen Mutterkuhbetrieb
- Hauptsächlich **Gemüse**, aber auch **Obst, Eier, Käse, Trockenfleisch**
- Zwei Grössen und drei Sorten: mit Fleisch, vegetarisch und vegan

Soliterre (2)

- Zwischen **300 und 400 Abos**
- Mitarbeit der Mitglieder ist **nicht obligatorisch**
- Mitglieder können sich an **Preisverhandlungen** und Organisatorischem beteiligen, z.T. auch auf den Höfen
- Manche Höfe möchten keine Mitarbeit
- Kontakt zu Mitgliedern über Hofführungen; **relativ wenig Kontakt**
- ProduzentInnen erzählen in «Mittwochbildern» über ihre Arbeit



mittwoch-bild

REGIONALE VERTRAGSLANDWIRTSCHAFT IN BERN • INFO@SOLITERRE.CH • WWW.SOLITERRE.CH



Dienstag, 16. Dezember 2014
von Klaus Zaugg

Am Dienstag morgen beginnen wir um 7 Uhr das Gemüse für soliTerre zu rüsten und abzupacken. Das Rüsten und Abpacken machen meistens unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Maryancho, Katherina, Attila und Gilles. Da der Verein soliTerre bei uns die Produkte nach Gewicht bestellt und anschliessend auch nach diesem Gewicht bezahlt, ist es wichtig, die Portionsgrösse einzuhalten. Folglich müssen wir auch Gemüse zerschneiden. Beim Kohl haben wir zum Beispiel ein Stück, das 1.18 Kilogramm schwer ist. Bestellt wurden Portionsgrössen von 500 Gramm. Also zerschneiden wir diesen Kohl. Daraus entstehen 2 Stück à 530 Gramm und 650 Gramm. Für uns werden dafür 2 Portionen à 500 Gramm abgerechnet. Also haben wir eine Mehrmenge geliefert von rund 18 Prozent. Diese 18 Prozent sind jetzt ein hohes Beispiel. Im Durchschnitt ist die „portionenbedingte“ Mehrmenge geringer.

Eigentlich möchten wir Gemüse auch nicht unbedingt zerschneiden. Da uns die Natur aber unterschiedlich grosse Kabisköpfe liefert und wir nicht im Frühjahr angeben können, dass wir im Herbst gerne Kabisköpfe von präzis 550 Gramm ernten möchten, wird es in den soliTerre-Taschen auch in Zukunft das eine oder andere zerschnittene Gemüse haben.

Gleichzeitig bekommt Fredy hin und wieder Rückmeldungen von AbonentInnen wegen zerschnittenem Gemüse. Für alle soliTerre-Mitglieder ist das Portionieren und Schneiden also ein wichtiges Thema. Deshalb müssen wir bei soliTerre herausfinden, wie wir dieses Problem besser lösen als heute. Wir erheben in den nächsten Monaten Daten zur Portionierung und im Frühjahr 2015 sitzen alle Produzenten mit dem Vorstand und allen anderen interessierten soliTerre-Mitgliedern zusammen.

Ich hoffe, ich konnte Euch eine Einblick in die Gemüseschneidproblematik geben und wünsche Euch nun allen frohe Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Herzliche Grüsse aus dem Anbau

Klaus Zaugg

Soliterre (3)

- Für die meisten Produkte wird ein **Preis** berechnet
- **Flächenpauschalen** auf einigen Betrieben: Verein bezahlt Pauschale für Zwiebfeld, bei guter Ernte „profitieren“ KonsumentInnen, bei schlechter der Gärtner
- Selbst entwickelte Opensource-Software OpenOlitor für Aboverwaltung
- Andere, die ähnlich funktionieren: Regioterre, St.Gallen; Tournerêve, Genf; Terre Ferme, Yverdon u.a.











Vorteile und Nachteile dieses Modells

- Lässt sich **schnell** und «effizient» umsetzen
- **Niederschwellig** für KonsumentInnen
- Ermöglicht Höfen Kontakte zu anderen Höfen – **Kooperation** statt Konkurrenz
- Verein/Genossenschaft betreibt nur Handel: Keine Probleme mit **Pachten, Raumplanung** etc.
- Wenig Kontakt zwischen Prod. und Kons.: **Geringe Identifikation**, wenig gemeinsame Aktivitäten.
- **Risiko** wird nur teilweise geteilt

2 Genossenschaft oder Verein mit eigener Produktion

- Projekt **sucht Land**, stellt **Fachkräfte** an und steigt in Produktion ein
- Am einfachsten im **Gemüsebau**
- Mitglieder finanzieren **ganzen Betrieb**, alles Produzierte wird verteilt:
Keine Produktpreise mehr
- KonsumentInnen **arbeiten mit**: Feldarbeit, ernten, abpacken, verteilen, Administration etc.
- Braucht eine starke **Kerngruppe** von ca. 7 bis 10 Personen

Beispiel: Genossenschaft ortoloco, Dietikon



ortoloco

- **Genossenschaft**, Dietikon (Limmattal), seit 2010
- **Gemüsebau auf 1,4 ha**
- **Drei Fachkräfte** mit je 50 %
- **Lohn:** 2580.- für 50 %, 13. Monatslohn, 5 Wochen Ferien
- **18 Depots** in Dietikon und Zürich
- Kleine Tasche (2 bis 3 Personen) 1200.-, grosse Tasche 2400.-
- Anteilscheine 500.-/1000.-
- 500 GenossenschafterInnen, 235 Abos
- **Bisher Pacht, zurzeit Übernahme des ganzen Hofes.**

ortoloco (2)

- Keine Preise fürs Gemüse: Genossenschaft finanziert ganzen Betrieb, **alles Produzierte wird verteilt**
- Mitglieder leisten **zwei Drittel der Arbeit unbezahlt**: Produktion, Verteilung, Verwaltung, Feste etc.
- Für kleines Abo 10, für grosses Abo 20 Einsätze im Jahr
- Manche leisten viel mehr: Echte Entlastung für Fachkräfte
- Projektgruppen: Beeren, Pilze, Handmähen mit der Sense
- Sehr **idealistisch**, sehr viele gemeinsame Aktivitäten

ortoloco (3)

- Politischer Anspruch: «versteht sich als **Labor für Wirtschaftsexperimente**: ortoloco ist ein Netzwerk von Menschen, die sich gemeinsam Gedanken machen über das gute Leben und sich für lokale und kooperative Wirtschaftsinitiativen den nötigen Raum schaffen.»
- Andere: Dunkelhölzli, Zürich; Meh als Gmües, Zürich; Radiesli, Worb BE; Les Jardins de Cocagne, Genf; Gartenkooperative Liechtenstein-Werdenberg











Vor- und Nachteile dieses Modells

- **Anspruchsvoll** und **zeitintensiv**
- Viel Mitarbeit: **hohe Identifikation**, spannende Lernprozesse
- **Risikoteilung** umgesetzt
- Schwierige Rolle der **Fachkräfte**: Sind «Chefs» und Angestellte zugleich, Erwerbsarbeitende unter Freiwilligen
- Solche Projekte sind in CH-Landwirtschaft nicht vorgesehen: Probleme beim Finden von Land, keine Direktzahlungen

3 Solawi-Hof

- **Ganzer Hof nach Prinzipien der solidarischen Landwirtschaft**
- KonsumentInnengruppe nimmt (fast) alle Produkte des Hofes ab
- Gruppe finanziert Gebäudeunterhalt, Altersvorsorge etc.
- Mitarbeit unterschiedlich, mit **Tieren** schwierig
- Diverse Höfe in Deutschland. In der Schweiz erste Projekte, z.B. Radiesli, Worb; ortoloco (in Zukunft), Les ares et vous (GE).

Herausforderungen Solawi-Hof

- Ziel Vollversorgung: Hof versorgt Mitglieder mit allen Nahrungsmitteln – Gemüse, Brot, Öl, Milchprodukte, Fleisch, etc.
- Problem: Nicht alle wollen das Gleiche, VeganerInnen, etc.
- Lösung: verschiedene Abos (Radiesli)
- Problem: Arbeit mit Tieren anspruchsvoll
- Lösung: Mitarbeit dort, wo sinnvoll und verantwortbar
- Sehr anspruchsvoll, grosse Verantwortung!
- Grosse Identifikation

Radiesli, Worb

- Gestartet 2011 von 2 Gärtnerinnen mit Gemüseabo
- Mitarbeit wie bei ortoloco
- Seit 2016 Pacht des ganzen Hofes
- Winterabo mit Kartoffeln, Rüebli, Zwiebeln, Kürbis
- Abo Mehl, Flocken, Linsen
- Abo Rindfleisch
- Abo Huhn und Ei: 170 Eier, ein Mastgüggeli und ein Suppenhuhn

Es geht auch grösser: Buschberghof



Buschberghof (Demeter) bei Hamburg

- 49 Hektaren Acker und 49,5 Hektaren Grünland
- 30 Milchkühe plus Rinder, 45 Schweine, Schafe, Hühner, Enten
- Getreide, Kartoffeln, Gemüse; eigene Molkerei und Bäckerei
- Auf dem Hof leben 30 bis 40 Menschen, davon 12 mit Behinderung.
- Wirtschaftsgemeinschaft seit 1988, etwa 300 Beteiligte

Schwierigkeiten

- Die Schweizer Agrarpolitik ist ausgerichtet auf **Familienbetriebe**, die solidarische Landwirtschaft steht quer in der Landschaft.
- Aber viele Regelungen, die lästig scheinen, sind **sinnvoll**
- Die Landwirtschaft ist stark **verrechtlicht**: Raumplanung, Bodenrecht, Pachtrecht etc. – man muss sich einarbeiten.
- Energie ist billig, Arbeit teuer, Strukturwandel: **Immer weniger Menschen pro Hektare.**
- Solidarische Landwirtschaft macht das Gegenteil: **Mehr Menschen pro Hektare. Wer bezahlt die Mehrarbeit?**

Nur eine unbedeutende Nische?

- Potenzial für Schulen, Heime, Kantinen, **Wohnbaugenossenschaften**, solidarische Supermärkte etc.
- Lernen weit über die Landwirtschaft hinaus
- Strukturen für eine Welt ohne Erdöl
- Handarbeit wird mit Computerisierung immer teurer – Bewegungsmangel ist ein grosses Problem. Landarbeit als Sport?
- Konkrete Arbeit mit Lebewesen als Weg aus der Ohnmacht

Was bringt solidarische Landwirtschaft?

Den ProduzentInnen: Sichere Abnahme, Vorauszahlung, Risikoteilung, Anerkennung, Kontakte

«Ich produziere nicht ins Blaue hinaus, mein Gemüse ist gefragt.» Hans Georg Bart, Soliterre.

Was bringt solidarische Landwirtschaft?

Den KonsumentInnen: Qualitätsprodukte, Lernmöglichkeiten, Bewegung, Kontakte (oft das Wichtigste), Bezug zu Lebensgrundlagen

«Statt in die Paartherapie gingen wir aufs Feld.» Anita Weiss, Ortoloco

Solidarische Agrarpolitik?

Eine Agrarpolitik, die

- Anstrengungen für ökologische Produktion und Landschaftspflege abgilt – teilweise erfüllt
- Sozial- und Ökodumping verhindert – nicht erfüllt
- auf das postfossile Zeitalter vorbereitet – nicht erfüllt
- QuereinsteigerInnen Zugang zu Land ermöglicht – nicht erfüllt

Was Schneider-Ammann will ...

- Freihandelsabkommen u.a. mit Mercosur, Malaysia, Indonesien
- Wollen Fleisch, Getreide, Palmöl exportieren
- Bundesrat will darum Grenzen öffnen
- Höfe sollen grösser werden
- Landwirtschaft soll ökologischer werden

- «Die Schweiz verdient jeden zweiten Franken im Ausland»:
Landwirtschaft darf Exportwirtschaft nicht im Weg stehen

Widersprüchliche Politik – widersprüchliche Folgen

«Die Agrarpolitik besteht heute aus einem relativ liberalen Handels- und einem interventionistischen Umweltbereich, weil sie ökologisch, sozial und international wettbewerbsfähig zugleich sein soll.» Peter Moser

- «Mehr Ökologie»: **Nicht für die ganze Lebensmittelkette!**
- Ökologische Fortschritte in der Landschaft werden zunichte gemacht, wenn die Lebensmittelproduktion **als Ganzes unökologischer** wird.
- **End-of-pipe-Lösungen** statt strukturelle Ansätze

Ernährungssouveränität

- «... das Recht der Bevölkerung eines Landes oder einer Union, **die Landwirtschafts- und Konsumentenpolitik selber zu bestimmen**, ohne Preisdumping gegenüber anderen Ländern» Via Campesina
- «Ernährungssouveränität stellt die **Menschen**, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, **nicht die Interessen der Märkte** und der transnationalen Konzerne.» nyeleni.org
- Keine Exportsubventionen, Vorrang für regionale Produktion, Zugang zu Land, Wasser, Saatgut und Krediten, kostendeckende Preise.
- Ein Konzept für Norden und Süden

Ernährungssouveränität in der Schweiz

- Initiative von Uniterre, Abstimmung am 23.9.
- Marktmacht und bäuerlichen Verdienst stärken durch:
- (Der Bund) unterstützt die Schaffung bäuerlicher Organisationen, die darauf ausgerichtet sind sicherzustellen, dass das **Angebot** von Seiten der Bäuerinnen und Bauern und die **Bedürfnisse** der Bevölkerung **aufeinander abgestimmt sind**.
- (...) wirkt darauf hin, dass in allen Produktionszweigen und -ketten **gerechte Preise** festgelegt werden.
- Er **stärkt den direkten Handel** zwischen den Bäuerinnen und Bauern und den Konsumentinnen und Konsumenten sowie die regionalen Verarbeitungs-, Lagerungs- und Vermarktungsstrukturen.

Ernährungssouveränität in der Schweiz

- Weitere Elemente der Initiative: mehr Menschen in der Landwirtschaft, Verbot der grünen Gentechnik, Saatgutrechte, Angestelltenrechte, «Versorgung mit überwiegend einheimischen Lebens- und Futtermitteln», Schonung der Ressourcen, Zölle für Produkte zu schlechteren Standards als CH, keine Exportsubventionen.
- Wichtig, aber Fragezeichen bei der Umsetzung
- Solidarische Landwirtschaft als Umsetzung in der Praxis

Fazit

- Bio reicht nicht – es braucht auch **faire Handelsbeziehungen** und solidarische Kooperationen
- Aus ökologischen und sozialen Gründen sollten wieder **mehr Menschen** in der Landwirtschaft arbeiten
- **Vielfältige, kleinräumige, arbeitsintensive** Produktion macht die Landschaft **schön** und **vielfältig** – hier ansetzen, nicht bei der Förderung musealer Praktiken (Tristen, Holzzäune)
- „**Wir brauchen nicht mehr Lebensmittel, sondern bessere und diese am richtigen Ort.** Der beste Weg, die Landwirtschaft und das Nahrungssystem grün zu machen, besteht darin, die Verluste zu verringern.“ H.R. Herren, Biovision/Weltagrarbericht

Danke! ... auch an Giorgio Hösli für die Bilder

